

Der denglische Patient

Ageliki Ikonomidis, freie Redakteurin, Texterin und Dozentin (📧 www.opuswort.de), untersucht Symptome und Auswirkungen des krankhaften Anglizismus. Dieser Artikel ist ursprünglich in der »tk« 2/2010 der tekom (Deutscher Fachverband für Technische Kommunikation und Informationsentwicklung 📧 www.tekom.de) erschienen. Wir danken der Autorin und der Redaktion der »tk« für die freundliche Nachdruckgenehmigung.

Die Anglomanie ist eine Krankheit. Einst kam sie über den großen Teich, unter anderem eingeschleppt von ITlern und Global Playern. Seitdem verbreiten sich fremdländische Erreger bevorzugt dort, wo unsere Abwehr geschwächt und die Anfälligkeit hoch ist, zum Beispiel in Branchen mit entsprechender Disposition. Die Anglomanie ist polymorph, weshalb sie oft unerkannt bleibt, was wiederum die Therapie erschwert. Sie begnügt sich nicht mit englischen Infiltraten, sondern äußert sich auch in pathologischen Einzelsymptomen und Begleiterscheinungen, die im Deutschen zuweilen schwere Störungen hervorrufen. Über erste Anzeichen, mittelgradige Beeinträchtigungen und den manifesten Morbus Denglisch berichtet dieser Beitrag.

Die Globalisierung hat uns fest im Griff und mit ihr die Weltsprache Englisch. Anglizismen sind aus unseren Texten, insbesondere auch denen der Technischen Dokumentation kaum noch wegzudenken. Und so leidet das Deutsche an einem schleichenden Zersetzungsprozess im fortgeschrittenen Stadium, bedenkt man, wie sehr es von Anglizismen durchwuchert ist, welchen Stellenwert sie in Fach- und Produktsprachen einnehmen, welche allgemeine Verbreitung sie haben und welche generationsübergreifende Popularität sie genießen. Vielfach resultiert eine sprachliche Beliebigkeit mit Wort- und Textmissbildungen, die nicht nur die englischen Ursprungsbegriffe verunstalten, sondern das Deutsche obendrein, so zum Beispiel beim Kundenzenter oder beim File, das gedownloaded wird – klare (An-)Fälle von Morbus Denglisch.

Kleinwuchs

Eine Begleiterscheinung der Anglomanie ist der Kleinwuchs englischer Substantive in deutschen Texten. Begünstigt durch den Informationsaustausch mittels elektronischer Medien hat er schlagartig um sich gegriffen. Bei SMS, E-Mail und Chat kommt der Kleinwuchs denen zupass, die bevorzugt alles klein tippen, weil ihre innere Unruhe sie zu ständiger Eile treibt oder ihre Feinmotorik Aversionen gegen die Hochstiftaste hegt. Wer längere Texte erstellt, sei es am Bildschirm oder auf Papier, handelt sogar meist in gutem Glauben, wenn er englische Substantive kleinschreibt. Man gibt der Gastsprache die Ehre und orientiert sich an der dort üblichen Kleinschreibung, nicht ahnend, dass englische Substantive bis auf wenige Ausnahmen (zum Beispiel bei Zitaten) im deutschen Textumfeld großgeschrieben werden.

Innere Gespaltenheit

Englische Substantive sind ein Risikofaktor, der nicht zu unterschätzen ist, da sie neben dem Kleinwuchs vielerlei krankhafte Symptome hervorrufen. Dazu zählt auch die innere Gespaltenheit.

Das Deutsche liebt starke Wortverbindungen, was sich in einzigartiger Weise bei zusammengesetzten Substantiven zeigt, denken wir nur an das »Fichtelgebirgsseilbahnbergstationstoilettenaufsichtspersonal«. Der Grundsatz des Zusammenschreibens gilt in deutschen Texten – anders als im Englischen – generell auch für englische Zusammensetzungen, so zum Beispiel bei Compactdisc oder Pureserver (jeweils dt. Hauptform). Im Gegensatz zu den meisten englischen Zusammensetzungen lassen speziell diese Wörter sich im Deutschen optional getrennt schreiben (dt. Nebenform: Compact Disc, Pure Server), weil sie mit einem Adjektiv beginnen, die Betonung nicht ausschließlich auf dem ersten Glied liegt und das englische Ursprungswort sich ebenfalls getrennt schreibt. Das Zugeständnis der alternativen Getrenntschreibung englischer Substantive im Deutschen ist also an klar definierte Bedingungen geknüpft. Deren Missachtung führt zu innerer Gespaltenheit, die sich zu einem chronischen Morbus Denglisch verfestigen kann.

Schuld ist ein krankhaftes Leerzeichen, das unter den Begriffen »Agovis« oder auch »Deppenleerzeichen« kurst und mittlerweile nicht nur englische Zusammensetzungen befällt, sondern auch deutsche, sie innerlich spaltet und ihnen dadurch jeden Halt nimmt. So müssen wir uns im Deutschen nicht nur mit einem Installation Manual für Multiuser PCs herumschlagen (richtig wäre gewesen Installationmanual für Multiuser-PCs, wenn man schon nicht schreiben will Installationshandbuch für mehrbenutzerfähige Rechner), sondern auch mit einem Netzwerk Verwalter, der am Zentral Rechner das Aktualisierungs Intervall einstellt, damit neue Programm Versionen im gewünschten Zeit Abstand automatisch heruntergeladen werden.

Und am Rande sei erwähnt: Die Rechtschreibprüfung meines Textverarbeitungsprogramms hat lediglich eines der gespaltenen Wörter als fehlerhaft unterkringelt! Verdachtsdiagnose: softwareseitiger Morbus-Denglisch-Befall.

Mobilitätseinschränkung

Woran es auch liegen mag, englische Substantive leiden häufig an Gliedersteife, die jegliche Flexion vereitelt und dazu führt, dass sich die Substantive von Fall zu Fall nicht mehr beugen. Besonders auffällig ist diese Mobilitätseinschränkung beim Nominativ Plural. Während Substantive, die auf -er enden, in diesem Fall meist auf eine abweichende Beugungsendung verzichten können (der Scanner – die Scanner), müssen die anderen wirksam behandelt werden. Und das geht, indem man ihnen ein S verabreicht, da ihr Nominativ Plural zumeist auf -s enden muss (das Tool – die Tools).

Ein weiterer Fall, in dem mangelnde Beweglichkeit zu unerwünschten Ergebnissen führt, ist der Genitiv Singular. Während weibliche Substantive eine Immunität besitzen, weil ihr Einzahlnominativ und Einzahlgenitiv gleich sind (die Floppy – der Floppy), müssen die meisten männlichen und sächlichen Substantive ein S zu sich nehmen (das Add-on – des Add-ons). Nur wenige sind es, die zum Beispiel aufgrund der Sprachüblichkeit oder aufgrund ihres Auslautes generell auf die Genitivendung verzichten können (so beispielsweise der E-Commerce – des E-Commerce).

Abgeschlagenheit

Eine häufige Störung beim Morbus Denglisch ist die Abgeschlagenheit, verursacht durch einen Parasiten, der sich im Umfeld von Substantiven ansiedelt und zunächst englische Wörter gnadenlos verstümmelt: der Apostroph (auch apostrophus apostrophus beziehungsweise apostrophus typographicus), weshalb man auch vielfach von Apostrophitis spricht. Motiviert durch die englische Originalschreibung (siehe User's Guide) sucht sich der Apostroph im deutschen Textumfeld seine Wirte bevorzugt beim Genitiv englischer Substantive (siehe zum Beispiel die Dauer des Backup's). Da der Genitiv aber aufgrund der bereits oben beschriebenen Mobilitätseinschränkungen immer seltener wird, muss sich der Apostroph neu orientieren und befällt zunehmend Pluralformen im Nominativ (Bit's und Byte's).

Besonders aggressive Apostrophtypen greifen inzwischen sogar auf deutsche Substantive und Eigennamen über, und zwar bei Einzahl- und Mehrzahlformen gleichermaßen. Das kann dann so aussehen: *Aufgrund des ganzen Klimbim's sieht es in Kurt's Küche aus wie bei Hempel's unterm Sofa.*

Wenn diese anglomanieinduzierte Abgeschlagenheit weiter um sich greift, droht eine Epidemie ungeahnten Ausmaßes. Diese zu verhindern, sollten wir schleunigst prophylaktische Maßnahmen ergreifen, bevor die anfängliche Abgeschlagenheit in totale Zerschlagenheit umschlägt und un'sere deutsche Schrift'sprache zu komplettem 'Stu'ss degeneriert.

RAS-Syndrom

Bei der Schilderung technischer Sachverhalte sowie bei der Benennung technischer Geräte führen kurze englische Zeichenketten (Abkürzungen), die substantivische Verbindungen eingehen, häufig zu interessanten Verdopplungseffekten. Auch wenn diese für gewöhnlich unbemerkt bleiben, oder vielleicht auch gerade deswegen, sind sie bemerkenswert. Typische Beispiele sind das LCD-Display, das PDF-Format und die XML-Sprache, die genau genommen LC-Display, PD-Format und XM-Sprache heißen müssten, wollte man die unnötige semantische Verdopplung tilgen. Denn das F in PDF steht bereits für »Format« (siehe *Portable Document Format*), das D in LCD für »Display« (siehe *Liquid Crystal Display*) und das L in XML für »Language« (siehe *Extensible Markup Language*). Warum also das Doppeltgemoppelte? Vielleicht weil die Sprachforscher nach einem willkommenen Anlass für einen neuen Fachausdruck suchten. Und tatsächlich fand sich einer von bestechender Brillanz: RAS-Syndrom (RAS = Redundantes-Akronym-Syndrom). Dieser Ausdruck bringt den Verdopplungseffekt einzigartig plastisch auf den Punkt, indem er ihn selbst vorführt. Bleibt zu hoffen, dass die so erfolgreiche Begriffssuche in der täglichen Praxis auch Früchte trägt, sodass wir schließlich sagen können: Gefahr erkannt, Gefahr gebannt.

Latenter Schwindel

Der Morbus Denglisch begnügt sich nicht mit offensichtlichen Symptomen, sondern wirkt mit besonderer Vorliebe im Verborgenen, wo er ungestört in innerste deutsche Strukturen diffundiert. Dort verursacht er eine Reihe deutsch-englischer Stoffwechselstörungen, die zu latentem Schwindel führen, der unterschiedliche Ausprägungen kennt.

Eine davon ist das False-Friends-Syndrom. Dabei wird englischen Begriffen im Deutschen eine Bedeutung appliziert, die von der ursprünglichen abweicht. Der Mediziner würde diesen »Sinneswandel« Off-Label-Use, eine zulassungsüberschreitende Anwendung des betreffenden Wortes bezeichnen, der sich durch eine orthographische oder phonetische Ähnlichkeit (Scheinentsprechung) begründet. Ein altbekanntes Beispiel ist das Handy (engl. *handy* = dt. handlich oder nützlich), dem ein gewisser Nutzen nicht abzusprechen ist und das inzwischen auch in Sachen Handlichkeit einiges zu bieten hat. Aber auch der Chef (engl. *chef* = dt. Chefkoch) ist eine gängige Variante, die all denen plausibel erscheinen mag, die von ihren Vorgesetzten so manches aufgetischt und schmackhaft gemacht bekommen.

Übertroffen werden die False Friends durch eine andere Art von Pseudoanglizismen: Im Gegensatz zum Banker, Reviewer und Supporter, die vor Gesundheit nur so strotzen, sind Hotliner und Downloader denglische Wahnvorstellungen, die es in der englischen Realität gar nicht gibt.

Angesichts des eingeschränkten Bewusstseins und der Wahrnehmungsstörung, die als Begleiterscheinung des latenten Schwindels typischerweise auftreten, steht also zu befürchten, dass der resultierende Realitätsschwund ungehindert fortschreitet und der Virtual Reality auf seine Weise Tür und Tor öffnet.

Identitätsverlust

Der Morbus Denglisch ist heimtückisch. Er verkauft uns nicht nur englisch-deutsche Mutationen als *very british* oder *real american*, sondern jubelt uns vermeintlich deutsche Ausdrücke unter, die nichts weiter sind als schlechte Kopien englischer Originale. Und so krankt das Deutsche an einem Identitätsverlust, der keinen Sinn ergibt und erst recht keinen macht (siehe *to make sense*). Denn unsere Sprache hat einen ausreichenden Fundus an eigenen Ausdrücken und bedarf eigentlich keiner fremden Hilfe – nicht wirklich (siehe *not really*).

Leider zieht der beschriebene Identitätsverlust auch unser Sprachzentrum in Mitleidenschaft. Es kommt zu einem partiellen Gedächtnisschwund mit begleitenden Ausfallerscheinungen, sodass wir uns an bestimmte deutsche Wörter nicht mehr erinnern können und diese in Folge auch nicht mehr verwenden. Vor allem beim Übersetzen englischer Texte erliegt die deutsche Wortvielfalt der englischen Gleichmacherei. So wird beispielsweise aus dem englischen *activity* (dt.: Handlung, Tätigkeit, Aktivität usw.) das deutsche Universalwort Aktivität und aus *physical* (dt.: körperlich, physisch, physikalisch usw.) der Einfachheit halber immer physikalisch. Daran manifestiert sich, dass der Morbus Denglisch meist mit einem reduzierten Allgemeinzustand korreliert.

Epikrise

Für den Morbus Denglisch gibt es im Deutschen zahlreiche Risikofaktoren. Dazu gehören neben den bereits beschriebenen unter anderem die Verwendung englischer Verben und Adjektive (zum Beispiel aufgrund der Beugungsproblematik und der Hilfsverbzuordnung) sowie der Versuch, das deutschgrammatikalische Geschlecht englischer Substantive zu bestimmen. Je mehr wir der Anglomanie verfallen, desto größer ist das Risiko für eine Morbus-Denglisch-Infektion und desto wahrscheinlicher werden Krankheitssymptome, die unsere Sprachverarbeitung beeinträchtigen und in der Summe zu einem erheblichen Sprachverfall führen.

Ätiologie und Pathogenese, also Ursache und Entstehung des Morbus Denglisch sind äußerst vielschichtig. Da es sich zudem um eine systemische Erkrankung handelt, bringt eine lokale Therapie normalerweise nicht viel. Die ganzheitliche Behandlung ist ebenso wichtig wie eine gezielte und differenzierte Diagnostik. Anglizismen im Deutschen kompromisslos auszurotten, könnte jedoch angesichts von Verben wie *scrollen* und *highlighten*, die durch ihre Prägnanz bestechen, kontraindiziert

erscheinen – zumindest solange wir es nicht schaffen, stattdessen adäquate deutsche Begriffe zu etablieren.

Heilsam ist es in jedem Fall, uns deutschsprachige Antikörper in Form von wirksamen Alternativbegriffen einzupflanzen, die in großer Zahl vorhanden sind. Zudem sollten wir die Anglomanie engmaschig überwachen (Monitoring), um frühzeitig auf akute Schübe reagieren zu können und einem unkontrollierten Fortschreiten der Erkrankung vorzubeugen.

Wo der Morbus Denglisch bereits ausgebrochen ist, sind konsequente Therapie- und Rehabilitationsmaßnahmen angeraten. Andernfalls müssen wir damit rechnen, dass er sich chronisch verfestigt, denn eine Spontanheilung ist äußerst selten. Also verordnen wir unseren Texten doch eine Rückbildungsgymnastik und gewähren wir ihnen Schonung, indem wir die Anglizismendosis reduzieren und die englischsprachigen *Musthaves* wenigstens deutschverträglich anwenden. Es bestehen gute Chancen auf Besserung. Denn »at the end of the day« ist nicht aller Tage Abend. Und wir sind noch nicht mit unserem Deutsch am Ende. ◀